
Aufmunterung für die Zaghafte

«Aber sein Weib antwortete ihm: Wenn der Herr Lust hätte, uns zu töten, so hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen aus unserer Hand; er hätte uns auch nicht Alles sehen lassen, noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist» (Richter 13,23).

Der Glaube ist nicht nur die Tür, durch welche wir auf den Weg des Heils gelangen, wie geschrieben steht: «wie er den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan» (Apostelgeschichte 14,27); sondern er umfaßt die ganze Pilgrimschaft der Christen: «die wandeln in den Fußstapfen des Glaubens» (Römer 4,12). Wir werden nicht nur im Anfang unserer geistlichen Laufbahn durch den Glauben gestärkt, sondern wir werden auch in allen nachfolgenden Erfahrungen von demselben gehalten und erquickt: «Der Gerechte wird des Glaubens *leben.*» Wie wir durch den Glauben ausgehen von der Welt und beginnen zu wandeln auf der himmlischen Straße, so müssen wir auch durch den Glauben unsre ganze Pilgrimschaft vollenden. Bis daß wir dies Gewand des Fleisches ablegen, bis daß der Todesengel den Vorhang zerreißt und wir schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht, lasset uns nicht hoffen, zu wandeln im Schauen und Empfinden, sondern nur im Glauben an den lebendigen Gott. Ein Glaubensleben ist immer etwas Merkwürdiges; oft scheint es dem fleischlichen Menschen eine Torheit. Der Mensch, der im Glauben handelt, handelt oft unklug in den Augen der Welt; er scheint ungeschickt für dieses Leben, weil er nicht die Zeichen seiner Zeit beachtet, sondern fest hält an den Verordnungen, welche Gott uns für alle Zeiten gegeben hat. Glauben und Geduld ermutigen einen Menschen oft, gerade den Weg einzuschlagen, vor welchem Vorsicht und Klugheit ihn warnen würden. Und nicht selten schlagen die Schwachen im Glauben ihre Hände voll Erstaunen zusammen, wenn sie auch kein Wort des Unwillens äußern, über die Kühnheit, mit welcher ein Starker im Glauben auf die Verheißungen Gottes baut, und so handelt, wie wenn das, was er glaubt, so gut wie schon erfüllt wäre. Ihr wißt nicht, teure Brüder und Schwestern, was es heißt, im Glauben wandeln, wenn ihr nicht erfahret, daß es eine Straße ist, die man nicht kennt, und ein Pfad, den man nicht sieht. Wir haben nicht gesehen, wo wir zuletzt den Fuß hinsetzten, bis er auftrat, und der Boden, auf den der Glaube beim nächsten Schritt gelangt, ist unsern Augen verborgen. Wir gehen gleichsam auf Wolken und fühlen, daß sie uns ein fester Boden sind; wir treten auf Regentropfen, und siehe, unter unsern Füßen werden sie zu Diamanten. Selig ist der Mensch, der stetig, aufrichtig, zuversichtlich aus einer Kraft zur andern kommt, im Glauben an Gott! Wenn er auf seinen Gott vertraut, fühlt er keine Sorge; wenn er sich auf seinen Gott verläßt, scheint ihm nichts unmöglich.

Nach unserer Schriftstelle aber scheint es, daß wir mehreres daraus lernen können. Und das Erste ist, daß der stärkste Glaube seine schwachen Zeiten hat. Sogar Abraham, «der Vater der Gläubigen», hatte Zeiten des Zweifels, wo er sich mehr auf Rat und Klugheit, als auf Gottes Unwandelbarkeit verließ. Die meisten jener vorzüglichen Heiligen, welche die Heilige Schrift als Exempel des Glaubens hervorhebt, scheinen manchmal die weiße Fahne des Unglaubens aufgerichtet zu haben. Es mag einen Menschen gegeben haben, der auch kein einziges Mal an Gott zweifelte, aber ich habe nicht das Vorrecht, ihn zu kennen. Es mag Christen geben, und hoffentlich gibt es solche, die nie daran zweifelten, daß sie an Christo Teil haben, die nie sagen mußten:

*«Darüber hätt' ich gern Bericht,
– Oft macht mir's Angst und Pein -
Lieb' ich den Herrn, lieb' ich ihn nicht;
Ist Er mein, bin ich sein?»*

Aber, ich muß sagen, solche Brüder wird es wohl wenige geben. Ich denke, ihr würdet weit reisen müssen, ehe ihr einen finden könntet. Ferne sei von mir, daß ich es mit dem Unglauben leicht nehme! er ist die verdamlichste unter allen Sünden. Ferne sei von mir, daß ich etwas zu seiner Entschuldigung sagen oder sein Überhandnehmen begünstigen sollte. Es kann unter der Sonne keine größere Niederträchtigkeit geben, als an den Verheißungen Gottes zu zweifeln. Es gibt keinen größeren Verrat, als Mißtrauen in die Liebe, Treue, Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit Gottes, der uns bis hierher geholfen hat; aber dennoch müssen wir bekennen zu unsrer großen Beschämung; wir wissen, daß eben jene Gläubigen, deren Herzen aufrichtig sind, und deren Seelen angetan sind mit der geistlichen Rüstung, doch zuweilen den Mut und die Kraft verlieren. Der Pilger in Bunyans Pilgerreise meinte, Mutherz habe nie einen Zweifel gehabt. Und solche Meinung haben auch manche Zuhörer von ihren Predigern, und glauben, diese hätten nie eine Prüfung wegen ihrer Vereinigung mit Christo zu bestehen, und seien ihrer Seligkeit allezeit gewiß. O, Geliebte, fragt doch jene Männer, die mit Elia ausrufen müssen: «Ich bin nicht besser, denn meine Väter» (1. Könige 19,4). Es gibt Zeiten, wo der wolkendurchstürmende Adler zur Erde niedersinkt, und wo der, der zu den Sternen sich erheben konnte, sich muß in den Staub und in die Asche niederwerfen und ausrufen: «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen» (Psalm 22,2)? Diese Gedanken werden durch unser Schriftwort bestätigt. Manoah war gewiß stark im Glauben. Er sah den Engel nicht einmal und glaubte doch: «Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben» (Johannes 20,29); und als er bat, daß er den Engel sehen möchte, so schien es mehr Neugierde als schwankender Glaube zu sein. Er glaubte Gott, und beschloß ohne Zweifel in seinem Sinne, daß er der göttlichen Erscheinung wollte gehorsam sein. Aber er fängt an, Besorgnisse zu hegen, wenn er spricht: «Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben.» Lieber Herr! was sind doch die besten Menschen ohne Dich! Wie hoch fahren sie, wenn Du sie erhebst! Wie tief fallen sie, wenn Du Deine Hand abwendest! Es ist mitten unter Leiden unsere Freude, wenn wir durch dich sagen können: «Siehe, ob er mich auch erwürget, so wird er doch mein Heil sein» (Hiob 13,15-16); wenn du aber deinen Geist entziehst, so können wir auch im hellsten Sonnenschein nicht dir vertrauen. Wenn Stürme sich rings um uns erheben, so lachen wir ihrer, wenn du bei uns bist; aber am lieblichsten Morgen, der je ein Menschenherz erhellte, zweifeln und mißtrauen wir, wenn du nicht mehr bei uns bist, zu bewahren und zu stärken den Glauben, den du selber geschenkt hast.

Wir gehen von dieser demütigenden Bemerkung zu einer zweiten über. Wir haben gesehen, daß manche dieser größten Abirrungen des Glaubens unmittelbar auf die herrlichsten Zeiten der Erquickung folgen können. Viele von uns lernten sich vor der Freude fürchten. Trübsal ist oft der Vorbote des Friedens, aber Segen gar oft der Vorläufer des Schmerzes. Entweder sieht Gott unsern Kampf voraus und gibt uns eine außerordentliche Erquickung vor der Zeit langer Dürre, so daß wir wie Elias vierzig Tage lang in der Kraft dieser wunderbaren Speise durch die Wüste wandern können, oder er will uns vor den Gefahren der Übersättigung bewahren, indem er uns nach großen Erquickungszeiten auf weite, mühsame Wanderungen schickt; ich weiß es nicht, aber es ist so. Wie auffallend ist dies bei dem Herrn! Er kam zum Jordan und ließ sich taufen; der Heilige Geist kam auf ihn herab als eine Taube; des Vaters Stimme begrüßte ihn: «Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» Und was dann? «Und bald trieb ihn der Geist in die Wüste: Und er war allda in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht von dem Satan und war bei den wilden Tieren» (Markus 1,12-13). Bunyan baut mit großer Weisheit zuerst den Palast

«Schön», und kaum tritt der Christ aus den Toren des Palastes, so muß er ins Tal «Demütigung» hinabsteigen. Man hatte ihm Schwert, Schild und Helm gegeben. Nie hatte er zuvor solche Waffen gehabt. Aber wie er jetzt das Schwert in der Hand hatte, bedurfte er dessen zum Kampfe gegen «Apollyon»; mit dem Schild mußte er die feurigen Pfeile auffangen; und seinen Helm des Gebets brauchte er beim Durchgang durch das düstre «Tal der Todesschatten». Gott gibt den Seinen die Waffen nicht zum bloßen Spiel; er gibt ihnen nicht Kräfte, um sie mit ihren Wollüsten zu verschwenden. Herr, wenn Du mir diese köstlichen Waffen geschenkt hast, so weiß ich gewiß, daß ich sie im Kampfe brauche. Wenn Du mich an Deiner Tafel erquickt haft, so will ich eingedenk sein, daß es vom Abendmahlssaal bis nach Gethsemane nur eine kurze Strecke ist. Daniel, der liebe Mann, ward sehr tief hinabgeführt. «Es blieb keine Kraft in ihm; und er ward sehr entstellt und behielt keine Kraft mehr» (Daniel 10,8), als er das «große Gesicht» sah. So erging es auch dem geliebten Johannes; er mußte nach Patmos verbannt werden; in der tiefen Einsamkeit jener ägäischen, meerumgürteten Insel mußte er «die Offenbarung Jesu Christi» empfangen, «die ihm Gott gegeben hat» (Offenbarung 1,1). Ich habe im gewöhnlichen Lauf unseres Christenlebens oft bemerkt, daß unsere größten Freuden unmittelbar auf unsere schwersten Heimsuchungen folgen. Wenn der heulende Sturm ausgetobt hat, dann kommt eine Zeit der Stille und Ruhe, ein so tiefes Schweigen, daß nur ein so wildes Ungeheuer von Sturm die Mutter einer solchen erhabenen Stille sein kann. So scheint es sich auch mit uns zu verhalten. Tiefe Wogen der Trübsal, hohe Berge der Freuden; aber das Gegenteil ist nicht minder wahr. Von der Spitze Pisga (5. Mose 34,1) ist nur ein Schritt in den Tod. Vom Berg Karmel geht es hinab zu dem Rachen der Löwen, zum Kampf mit den Leoparden. Seien wir auf der Hut, damit wir nicht mit Manoah nach dem Anblick des Engels des Herrn ausrufen: Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben.

Es ist etwas sehr Tröstliches, daß wir aus unserer Schriftstelle sehen, wie, wenn des Einen Glaube sinkt, ein Anderer neben ihm steht, der ihn wieder aufrichtet. Diesmal fand Manoah in seinem Weibe eine Glaubensgehilfin. Der alte Henry Smith sagt: Schon Mancher hat sich an seiner eigenen Rippe den Kopf ingerannt, aber auch Mancher hat an dieser Rippe sein Herz geheilt. So auch hier. Wären Mann und Weib mit einander niedergebeugt gewesen, so hätten sie sich wohl lange nicht erhoben. Weil er aber sah, daß sie bei seinem Fall stark blieb im Glauben, und ihm die hilfreiche Hand reichte, so war der Fall nur unbedeutend und sie gingen freudig ihres Weges. Wenn Einer fallen soll, dann wird ihm auch ein Bruder helfend zur Seite stehen. Was lernen wir hieraus? Vielleicht haben euer Etliche heute solch starken Glauben empfangen, daß ihr kaum wißt, was damit anfangen. Was solltet ihr tun? Wenn Jemand neben euch ohnmächtig würde, und ihr Essig bei euch hättet, so würdet ihr ihn damit bestreichen. So ist manchmal unser Glaube wie ein starker Geruch, der andere ohnmächtige Seelen belebt. Bist Du stark, so hilf Deinem schwachen Bruder. Siehst Du Einen niedergebeugt, so nimm ihn auf deine kräftige Schulter und trage ihn. Trägt nicht dein Herr und Meister seine Schafe auf seiner Schulter? Tue es wie er, und trage auch manchmal ein Schäflein auf deiner Schulter. Es ist göttlich, Andern die Tränen abzutrocknen: vielleicht soll dein Glaube das Handtuch sein, womit du deinem Bruder die Tränen abwischen kannst. Aber du sprichst: «Wo sind gerade jetzt die, die im Glauben herabgekommen sind?» Weib, vielleicht ist es dein Mann! Mann, vielleicht ist es dein Weib! Tochter, vielleicht deine alte Mutter. Bruder, vielleicht dein Bruder; vielleicht dein Nachbar, der jetzt neben dir sitzt, und bei sich spricht: «Ich wandle in Finsternis und mir scheint kein Licht.» Rede, rede weise, eindringlich, liebevoll, aus der Fülle deines Herzens, und wer weiß? Der zweimal sprach: «Tröstet, tröstet mein Volk» (Jesaja 40,1), «redet mit Jerusalem freundlich», kann dich zu einem Barnabas machen, zu einem Sohn des Trostes für die, die müde und am Sterben sind. Ist es denn nicht Christenpflicht, zu stärken die lassen Hände und zu kräftigen die strauchelnden Knie (Jesaja 35,3)? Gehet nicht den Weg der Welt. Dort heißt es immer, wenn ein Mensch fällt: «Nieder mit ihm; schwankt er, so stoßt ihn gar um; macht ihm den Garaus.» Tut nicht also, sondern stehe du deinem schwachen Bruder eine kleine Weile bei, vielleicht wenn es ihm wieder gut geht, und deine dunkle Stunde kommt, wird er dies mit Wucherzinsen wiedervergelten, was du ihm heute Gutes tust. Es ist aber etwas Gutes, so

man Güte mit Weisheit verbindet. Seht ihr, Manoahs Weib sprach zu ihrem erschrockenen Mann nicht also: «Wie töricht bist du! Wird sich auch ein gescheuter Mann gleich also in Schrecken setzen lassen?» Sie fing nicht an zu schelten, wie mancher, der im Glauben stark ist, über einen Schwachen schilt; nein, sie verband die Wunde mit sanften Binden. Sie wußte, daß es nicht gut ist, Brennesseln auf eine offene Wunde zu legen, und darum legte sie eine wohltuende Salbe auf die wundeste Stelle. So wollen auch wir es machen. Es ist Zeit, mit einem Bruder von seiner Pflicht zu reden, wenn du ihn aus dem Sumpf gezogen hast; wenn Du aber einen Menschen untersinken siehst, so wäre der Zeitpunkt übel gewählt, ihm die Sünde des Wankelmuts vorzuhalten; ziehe ihn zuerst heraus und wasche ihn ab, und nachher magst du ihn warnen, daß er sich hüten möge, von neuem hineinzufallen. Man hat oft Ermahnungen über den Unglauben gegeben, wenn sie am wenigsten nützten. Unsre Ermahnungen sollten zur rechten Zeit kommen, und wenn wir sehen, daß ein Mensch wie Manoah sich vor dem Tode ängstige, dann sollten wir die Zartheit des Weibes Manoahs gebrauchen und seine Seele aufmuntern und trösten.

Unsre Schriftstelle scheint mir einige Trostgründe zu enthalten, welche gläubige Christen in Zeiten schwerer Trübsal sich aneignen sollten. Ich möchte mich gerne an irgend einen hier anwesenden Christen wenden, der von Kummer gebeugt wird –, wir wollen sagen von zeitlichem Kummer.

«Es sind schwere Zeiten!» Die Zeiten sind, so lange ich mich erinnern kann, schwer gewesen, und ich denke, sie werden es auch immer bleiben, denn sie waren schon schwer in den Tagen unsrer Großeltern, und es ist nichts anderes wahrscheinlich, als daß sie es auch bleiben werden. Dennoch reden wir immer von den «guten alten Zeiten», und wenn einmal unsre Kinder davon reden, so werden sie auch von unsern Zeiten wieder sagen: «Die guten alten Zeiten.» Die Sache verhält sich eigentlich so, daß die gegenwärtige Zeit die beste ist, die es je gab; und «jetzt» ist die einzige Zeit, die uns gehört, denn die vergangene ist dahin und die künftige noch nicht da. Die Gegenwart ist es, die unsern Händen anvertraut ward; machen wir deshalb den rechten Gebrauch davon. Aber ihr habt Verluste, Heimsuchungen und Schwierigkeiten erlebt. Ihr werdet alle Morgen gezüchtigt und werdet den ganzen Tag betrübt, und gestern Abend hat euch der Teufel zugeflüstert: «Es nützt nichts, daß du morgen das Haus Gottes besuchst. Du hast dort nichts zu suchen. Gott hat dich die ganze Woche betrübt; er will dich zu Grunde richten; er will dich fahren lassen: du kannst machen was du willst, so ist dir der Strom zu mächtig; und wenn du dich noch so sehr abmühst, so mußt du doch elendiglich umkommen. Gott hat dich aufgegeben und deine Feinde lauern dir ringsum auf.» Ja wohl, das wäre merkwürdig, wenn es sich so verhielte; aber es ist nicht wahr, aus dem Grunde, den Manoahs Weib anführte.

Erinnere dich vor Allem, daß der Herr in deinem Fall ein Brandopfer und Speisopfer genommen hat von deiner Hand. Du weißt, daß damals, als du im Glauben Christum ergriffest, Gott dein Opfer nicht verschmähte. Als du zum ersten Mal in deinem Leben sprachst:

*«Mein Glaube legt die Hand
Dir auf das teure Haupt,
Weil meine schwere Sündenschuld
Mir Ruh und Trost geraubt»*

Da verwarf er dein Opfer nicht, das du ihm darbrachtest, sondern er sprach voll Liebe: «Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Alle deine Sünden, wie viel auch ihrer seien, sind dir nun ganz vergeben.» Seither hast du das Speisopfer deiner Gebete dargebracht, und sie wurden erhört, und du hast Frieden empfangen. Wenn du in die Vergangenheit zurückschaust, so Erinnerst du dich vieler Zeiten und Stunden, wo Gott dich in ganz besonderem Maße erhört hat, als wollte er gleichsam den Himmel zerreißen und dich mit all den Gnaden überschütten, die du bedurftest. Nun, hätte dich wohl der Herr erhört? Vor allem, hätte er wohl Christum statt deiner angenommen?

Hätte er deinen Glauben angenommen und dich in Christo selig gemacht, wenn er dich hätte wollen zu Grunde richten? Wie! kannst du ihm deine ganze Seele anvertrauen, und nicht auch deinen irdischen Beruf? Kannst du ihm das Ewige überlassen und nicht auch das Zeitliche? Wie! den unsterblichen Geist anbefehlen und nicht auch diesen armen hinfalligen, vermoderten Leib von Fleisch und Blut? Mensch, schäme dich! Wenn der Herr deinen Tod gewollt hätte, so hätte er das Opfer deiner Hand nicht angenommen. Aber, sprichst du, er wird mich im Unglück verlassen. Bedenke, was er dir Alles erzeigt hat. Siehe, wie Manoahs Weib spricht: «Er hätte uns nicht solches Alles sehen lassen!» Siehe, was war dein vergangenes Leben? War es nicht ein Wunder? Du bist schon in zwanzig Mal schlimmern Lagen gewesen als heute und bist herausgekommen. «Ach, es stürmt eine schauerliche Woge über mein Haupt», aber fünfzig eben so furchtbare Wellen sind über dich ergangen und haben dich nicht ersäuft, auch diese wird es nicht. «Ich muß durch einen tiefen Strom waten.» Ja, aber du bist schon durch ebenso tiefe Ströme gegangen, und du bist nicht ertrunken. Und dann denke daran, wie er dich in einer fremden Stadt mit Liebe bewahrt und geleitet hat, und dir seine Treue erzeigt im fernen Lande. Dort war Niemand, der dich tröstete, Niemand, der dir half, seine Rechte beschützte dich, und sein mächtiger Arm hat dir Rettung gebracht. Ich darf freudig und vergnügt singen:

*«Wenn Trübsalswetter mich bedreu'n
Und laut des Unglücks Donner schrei'n,
Steht Er als Retter mir zur Seit'.
Wie groß ist seine Freundlichkeit!»*

Und oft muß ich denken, ich sei der elendeste Tor von der Welt, daß ich mich unterstehe, immer wieder an meinem Gott zu zweifeln, nachdem er mir solche augenscheinliche Beweise seiner Vorsehung und Gnade gegeben hat, wie sie uns täglich in dieser Gemeinde und unter unsern Augen begegnen. Wenn er Lust hätte uns zu töten, hätte er uns auch solches Alles sehen lassen, was wir gesehen haben? Wird er uns nach solcher Güte jetzt untersinken lassen? Das sei ferne!

Manoahs Weib führte noch einen dritten Grund an: «Noch hätte er uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.» Sie meinte, er hätte ihnen nicht solche Verheißungen für die Zukunft gegeben, wenn er sie hätte töten wollen. Es war ein triftiger Grund; sie wollte sagen: «Wenn uns noch ein Sohn soll geboren werden, so sind wir noch nicht am Sterben.» Und so hat uns Gott auch etliche Verheißungen gegeben, welche wahr sind; und wenn sie wahr sind, so ist es Grund genug, daß er uns nicht verlassen noch versäumen wird. Hören wir eine dieser Verheißungen: «Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen» (Psalm 84,12). Weil euch also alles Gute verheißen ist, so muß es euch auch werden; es ist ganz unzweifelhaft gewiß, daß euch Gott nicht ohne dies verheißene Gute läßt. Oder nehmt eine andere: «So du durchs Wasser gehst, will Ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen» (Jesaja 43,2). Merke darauf. Es ist gewiß, daß Gott den Fluten nicht gestattet, dich zu ersäufen. Dann ist es unzweifelhaft, daß du nicht ertrinken wirst. Es ist etwas Heilsames für einen Christen, der in seinem äußern Beruf viel Schweres durchzumachen hat, daß er sein Taschenbuch bei sich habe, aber, achtet wohl, was ich für ein Taschenbuch meine. Es sind Clarke's «Köstliche Verheißungen.» Es ist eine Zusammenstellung aller Schriftverheißungen, die nach der Sachordnung zusammengestellt sind. Ich pflege dieses Büchlein immer bei mir zu tragen, und wenn mir etwas besonders Schweres widerfährt, so schlage ich eine passende Stelle nach und finde eine Verheißung, die mich in meiner Anfechtung aufrichtet. Oder wenn die Stunde eurer Heimsuchung kommt, so geht nach Hause und nehmt die Bibel zur Hand, öffnet sie, bittet den Herrn, daß er euch leite; und wenn ihr dann ein wenig sucht, so werdet ihr bald eine Verheißung finden, die auf eure Verhältnisse paßt. Zwanzigmal habt ihr vielleicht die Stelle vorher schon gelesen; aber ihr könnt nur so viel sagen: Wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre, um euch eine Botschaft zu überbringen, die ganz besonders zu eurem Trost in jener Trübsal wäre

abgefaßt gewesen, so hätte sie nicht besser können ausgedrückt sein, der Pfeil hätte die Mitte des Lebensmarks nicht besser treffen können, als das aufgeschlagene Wort. Darum seht, wenn der Herr Lust gehabt hätte, euch zu töten, hätte er euch dann diese Verheißung geschenkt? Hätte er euch so täuschen können? Das sei ferne! Die Tatsache, daß er euch in Christo angenommen, daß er euch schon so viel Gunst erwiesen, und daß er euch so köstliche Verheißungen geschenkt hat, möge euch zeigen, daß er euch nicht töten will; er will euch nicht lassen.

Wir wollen nun aber voraussetzen, daß ihr in irgend einer geistlichen Trübsal gefangen seid. «Ach», klagt ihr, «das ist schlimmer, als zeitliche Versuchung», und dem ist wirklich also. Rühret einen Menschen an in seinem Besitz, so kann er es ertragen; rühret ihn an in Weib und Kind, er erträgt vielleicht auch das, aber rühre sein Fleisch und Bein an, ja noch mehr, seine Seele, seinen Glauben, so fällt es ihm schwer, an Gott festzuhalten und noch auf ihn zu vertrauen. Der Feind hatte es auf Manoah abgesehen und ihm hart zugesetzt, um ihn irrezuleiten und ihn zu erschrecken. Vielleicht sind Etliche hier, die der geistliche Feind unlängst entsetzlich bedrängt und denen er in die Ohren geheult hat: «Es ist aus mit euch, ihr seid verworfen, Gott hat euch verstoßen; ihr seid zwiefach erstorben, ausgewurzelt –, irrende Sterne, Wolken ohne Wasser» (Judas 12-13); ihr hattet den Weg der Gerechtigkeit erkannt, und habt euch wieder von ihm abgewendet, und seid wieder in die alten Sünden gefallen; Gott hat euch verflucht; wie Esau hat er euch verworfen; ihr habt eure Erstgeburt verkauft für ein Linsengericht, und seid nun ewig verworfen. O nein, Seele; so spricht der Herr zu dir: «Gab es nicht eine Zeit, wo Christus dir köstlich und teuer war?» O, Abtrünniger, gab es keine Zeit, wo du deine Finger konntest in die Nägelmale, und deine Hand in die Seite Jesu legen? Arme gefallene Seele, gab es keine Zeit, wo dir das köstliche Lied lieblich in den Ohren tönte:

*«Gar nichts, gar nichts bringe ich
Nur das Kreuz umschlinge ich;
Nackend bin ich: kleide mich,
Hilflos: schenk mir Deine Gnade,
Schwarz: in Deinem Blut mich bade,
Heiland, o erbarme Dich!»*

Dann sage ich dir, liebe Seele, wenn der Herr je Lust gehabt hätte, dich zu töten, so hätte er dich nie den köstlichen Heiland lassen kennen lernen, noch hätte er zugegeben, daß du dein Vertrauen auf ihn setztest. Zudem, wenn du auch jetzt niedergesunken bist unter schweren Anfechtungen; gab es denn nicht eine Zeit, wo du die Herrlichkeit Gottes in seinem Tempel erblicktest? Ich kam herauf zum Hause Gottes mit der feiernden Menge; sein Name war mir wie eine ausgeschüttete Salbe. Meine Seele freuet sich in ihrem Gott, und mein Geist heißt sie sich rühmen ihres Königs. O Jesu, einst warst du mir so lieblich; ich kannte wohl die Krankheit meines Herzens, aber ich wußte, daß du mächtig bist zu erlösen, und ich erfuhr die Gemeinschaft des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi:

*«Wie lieblich waren jene Stunden,
Von denen noch mein Herz erfüllt.
Seitdem hab' ich nie mehr gefunden,
Was so mein Herze stillt.»*

Unser Herz! Welch eine Gnade, daß die Welt es nicht zu erfüllen vermag, und welche noch viel höhere Gnade, daß Gott es erfüllen will; denn nie hat er ein Herz leer gemacht, das er nicht auch wieder füllen will, nie hat er einen Menschen ausgezogen, den er nicht auch wieder mit Kleidern

antun will; nie hat er Jemand zum geistlichen Bettler gemacht, ohne die Absicht, ihn geistlich reich zu machen, und wenn ihr heute auf der ersten Stufe der Verzweiflung steht, so steht ihr auf der ersten Stufe der Hoffnung. Wenn dem Menschen der Verstand stille steht, dann fängt Gott an, seine Gnade und seine Wahrheit an ihm zu verherrlichen.

Um wieder auf die Gründe des Weibes Manoahs zurückzukommen, frage ich, welche Verheißungen hat gerade euch Gott gegeben? Was hat er von den Seinen gesagt? «Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen» (Johannes 10,28). Und was spricht wiederum Christus? – «Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast» (Johannes 17,24). Aber seht in das Buch, das ihr selbst seid. Schauet die Verheißungen an, die er der gläubigen Seele gegeben hat, so müsset ihr ein für allemal bekennen: «Wenn er Lust gehabt hätte, mich zu töten, so hätte er mir nicht solche Verheißungen geschenkt; wenn er Lust gehabt hätte, mich in geistlicher Trübsal umkommen zu lassen, so hätte er mich nicht so weit gebracht.» Dem Christen, der dem Tode nahe ist, möchte ich das Schriftwort recht ins Gedächtnis einprägen, dem silberhaarigen, zitternden Greise, der schwindsüchtigen Jungfrau, deren Wangen den Wurm verraten, der an ihrem Leben nagt, euch Allen, die ihr abwärts geht und deren Füße schon von den Wogen des schwarzen Stromes bespült werden. Er hat Christum angenommen, der euch an der Hand führt, so fürchtet euch denn nicht, zu sterben. Er hat euch bis dahin den Reichtum seiner Treue erzeigt; vertrauet ihm auch für die letzten Tage eures Hierseins. Er ist durch seinen Bund verpflichtet – ja durch das Blut des ewigen Bundes –, euch einzubringen zu seiner Herrlichkeit; zweifelt nicht, sondern schreitet zuversichtlich durch den Strom, denn auch wo er am tiefsten ist, werdet ihr festen Fuß fassen. So lebe freudig und stirb freudig; denn wenn du gehest durchs Tal der Todesschatten, so ist er bei dir; sein Stecken und Stab trösten dich. (Psalm 23,4).

Vielleicht trifft es sich, daß heute einige junge Christen hier zuhören, die erst seit einer oder wenigen Wochen zur Erkenntnis gekommen und bekehrt worden sind, und in den letzten Tagen in den Sumpf der Verzweiflung gerieten. Ich hoffe, daß ihnen unsere heutige Betrachtung heraushelfe, denn gerade euch gilt es: wenn ihr Christum ergriffen habt, so hätte er euch das nicht gewährt, wenn er Lust gehabt hätte, euch zu verlassen; wenn euch eures Herzens Bosheit aufgedeckt worden ist, so hätte er sie euch nicht gezeigt, wenn er euch hätte töten wollen; und wenn er euch veranlaßt hat, euch eine Verheißung anzueignen, so verlasset euch darauf, daß er diese Verheißung euch schenkt und sie in eurem innern Leben erfüllt. Er macht euch selig! Ich glaube, etwa fünf Tage, nachdem ich Christum gefunden hatte, und meine Freude so überschwenglich war, daß ich vor seliger Wonne hätte tanzen und springen mögen bei dem Gedanken, daß Christus mein eigen sei, fiel ich plötzlich in eine schwere Anfechtung der Verzweiflung. Ich will euch erzählen, wie. Als ich zuerst an den Herrn Jesum gläubig ward, so weiß ich nicht mehr ganz genau, ob ich meinte, nun wäre der Teufel abgetötet, jedenfalls aber hatte ich ein gewisses Bewußtsein, daß er tödlich verwundet sei und mir kein Leid mehr tun könne. Und, darum glaubte ich fest, daß mein natürliches Verderben den Todesstreich empfangen habe. Ich las, was jener Dichter sagt:

*«Seit jenen teuren Stunden
Da ich Dich hab' gefunden,
Da alle meine Missetat
Ihr Grab gefunden hat»*

und fragte nicht, ob er das, was er sagte, auch an sich selbst erfahren hätte; während nie ein Dichter je so sehr im Nebel herumtappte, wie gerade dieser, denn bei Niemandem sind, denke ich, alle Torheiten und Sünden gänzlich begraben. Jedoch glaubte ich von ganzem Herzen, das wäre bei mir der Fall, und war überzeugt, sie würden bei mir nie mehr zum Vorschein kommen. Ich war auf dem geraden Wege zur Vollkommenheit, ich zählte völlig darauf, und siehe, ich fand

einen Fremdling, auf den ich nicht gerechnet hatte, ein böses Herz voll Unglaubens, das sich vom lebendigen Gott abwandte. So kam ich wieder in jenes Gotteshaus, in welchem ich zuallererst Frieden mit Gott gefunden hatte durch die einfältige Predigt des Worts. Der Text war gerade folgender: «O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes» (Römer 7,24). «Das», dachte ich, «das ist ein Wort für mich.» So weit war ich gekommen, mitten in die Stimmung dieses Worts, als der Prediger anfang: «Paulus sagte das nicht von seinem bekehrten Zustande.» Nun wohl, ich wußte daß ich gläubig sei, und es schien mir aus dem Zusammenhang hervorzugehen, Paulus müsse damals auch gläubig gewesen sein. Jetzt weiß ich es gewiß. Dann sprach der Prediger weiter, daß nie ein Kind Gottes je einen innern Zwiespalt empfinde. Darauf nahm ich meinen Hut und ging fort und glaube, ich habe seitdem nie wieder einen solchen Ort betreten. An solche Orte mögen Unbekehrte gehen, aber für Kinder Gottes ist das nichts. Das ist meine Ansicht von dieser Richtung. Es ist etwas Schönes, wenn man Draußenstehende hereinbringt, aber für die, die drin sind, ist es schrecklich, dazusitzen, und solche Nahrung zu empfangen. Das gleicht einem öffentlichen Stall, der vortrefflich dient, um Schafe darin einzuschließen, die schon gefüttert sind, denn drinnen findet sich kein Futter; besser wäre es, die Schafe wieder sobald als möglich herauszuhaben, damit sie gesunde Nahrung für die Seelen finden können. Ich erkannte, daß jener Mensch nichts verstand von der Wissenschaft der inneren Lebens- und Herzenserfahrung, sonst hätte er nicht so reden können. Er war ohne Zweifel ein liebevoller und guter Mann, aber ganz ungeeignet, um über einen solchen Gegenstand zu reden. Darum sagen wir heute zu denen, die in einem solchen Falle sind; wir sind nicht darob verwundert; gerade dahin kommt es mit den Kindern Gottes bald nach ihrer Bekehrung. Wenn sie aber über diesen Sumpf der Verzweiflung hinausgelangt sind, dann können sie wieder eine weite Strecke fröhlich ihres Weges ziehen – jahrelang vielleicht, gewiß aber meilenweit; wie Bunyan erzählt: Als Christ sich aus dem Sumpf herausgearbeitet hatte, gelangte er eine große Strecke Weges auf einer zwischen Mauern eingeschlossenen Straße weiter – es waren die Mauern des Heils – und so ist es auch in Wirklichkeit. Ist einmal das überwunden, diese erste Zeit der geistlichen Niedergeschlagenheit, welche teilweise eine Folge der heftigen Aufregung unseres inneren Menschen nach der Bekehrung ist, dann gehen wir wieder leicht und rüstig vorwärts, voller Freude und Frieden in Gott. Werdet deshalb nicht traurig, liebe Christen; geht wieder zu Christo; setzet euer Vertrauen aufs neue in ihn; gehet noch einmal als arme, verlorene Sünder zu ihm, und haltet euch an Christum als an euren höchsten Schatz; wirf dich vor seinem Kreuz in den Staub nieder; gehe und wasche dich aufs neue im bluterfüllten Born; verlobe dich ihm aufs neue, so wird auch die Hochzeitsfreude sich wieder erneuern; und so bewahre dich Gott und segne dich, damit dich der Böse nicht antaste. «Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden» (Markus 16,16). Darum glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig (Apostelgeschichte 16,31). Gott schenke uns allen seinen Segen um des Heilandes willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Aufmunterung für die Zaghaften
 26. Januar 1862

Aus *Predigten*
 Verlag J. G. Oncken, 1869